

## Schwestern und Brüder!

Auf eine 60jährige Geschichte kann die Dreikönigsaktion der Kath. Jungschar heuer bereits zurückblicken. Der noch ältere Brauch des Sternsingens, der darin aufgegriffen wurde und auf diese Weise erhalten geblieben ist, gehört so sehr zur alpenländischen „Weihnachtsfolklore“, dass sich auch sprachlich die Bezeichnung „Fest der hl. 3 Könige“ oder einfach „Dreikönigstag“ eingebürgert hat für den heutigen Tag – viel mehr jedenfalls als sein offizieller Name „Erscheinung des Herrn“, der wiederum auf das griechische „Epiphanie“ zurückgeht. – Den „Erfindern“ der Jungschar-Dreikönigsaktion ist in dem Zusammenhang jedenfalls auch hohe theologische Kompetenz zu bescheinigen: Denn sie erschlossen in der Kombination des alten Brauchs mit der Idee des Spenden-Sammelns nicht nur eine hervorragende Quelle zur Finanzierung developmentspolitischer Hilfsprojekte. Nein, die Sternsinger der Jungschar erschließen mit ihrer jährlichen Aktion auch die tiefere religiöse Bedeutung des heutigen Festes: Sie brechen die oft allzu idyllische, familienselige Intim-Stimmung unserer Weihnachtsfeiern auf und weiten den Blick für den globalen und auch realpolitisch relevanten Anspruch der Weihnachtsbotschaft, die da lautet: In Jesus aus Nazareth ist Gott allen Menschen erschienen. *Allen* – im Verständnis von vor 2.000 Jahren also nicht nur den Juden, sondern auch der übrigen Welt, symbolisiert in den 3 Weisen aus dem Osten; im heutigen Verständnis bedeutet dieses „alle“, den Blick insbesondere auf jene hin zu erweitern, die sonst nicht in unserem Gesichtsfeld und außerhalb unserer Normen leben: Arme, Außenseiter, Angehörige fremder Kulturen etc. Dazu passt, dass Gott ja auch eher in der Gestalt eines von diesen erschienen ist: als in ärmlichsten Verhältnissen geborenes Kind von wandernden Fremden.

Wir erfahren im Evangelium des heutigen Festtags, dass diese Botschaft schon damals nicht den üblichen Normen und gängigen Konzepten entsprach und sich sperrig gab: Die den neuen König suchenden Weisen aus der Ferne finden deshalb erst über Umwege dessen armselige Geburtsstätte. Die politischen Machthaber sind über die Nachricht von einem neuen König sowieso *not amused*, obwohl sie dessen völlige Andersartigkeit noch nicht einmal erahnen können. So ist das eben: Wer viel hat an Wissen, an Reichtum oder Macht, wer sich gut eingerichtet hat in seiner Welt – für den bedeutet jede Andersartigkeit, jeder Bruch einer Norm, jede Aufweitung des Horizonts eine Infragestellung und Störung.

Manchmal will mir scheinen, dass darin aber überhaupt ein zentrales Anliegen des gesamten Evangeliums liegt: Heilsame *Irritation* und Einladung zu einer anderen, neuen, weiteren Perspektive über den eigenen Tellerrand und das Vertraute, über das vermeintlich Sichere und die eigenen Sehgewohnheiten hinaus. Was Jesus 30 Jahre später auf einem Berg predigen und mit seinem Leben und Sterben bezeugen sollte – das alles ist schon bei seiner Geburt gegenwärtig: dass nämlich die Armen und am Rande Lebenden, die Gewaltlosen und Erniedrigten selig gepriesen werden und Erben der göttlichen Macht sind. Das nackte, hilflose Kind von Fremden – das ist die Gestalt, in der Gott Mensch werden wollte; nicht in Gestalt von mächtigen Königen und gelehrten Gurus, nicht in Gestalt von schlaunen Politikern, wirtschaftlich Erfolgreichen oder gut situierten Selbstverwirklichern. Mit Gottes Menschwerdung werden alle in dieser Welt geltenden Maßstäbe umgedreht, wenn nicht überhaupt *ad absurdum* geführt.

Wenn in der christlichen Tradition generell, ganz besonders aber zu Weihnachten die Lichtsymbolik eine so zentrale Rolle spielt, wenn der zweite große Weihnachtsfesttag überhaupt „Epiphanie – Erscheinung des Herrn“ heißt, dann liegt darin vielleicht eine doppelte Bedeutung: Nicht nur dass die Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus für alle Menschen bedeutsam sein will – über die engen Grenzen religiöser Bekenntnisse und kultureller Zugehörigkeiten hinaus. Die „Erscheinung Gottes in Jesus Christus“ will, dass mit allen Menschen auch uns ein neues Licht aufgeht. Die Menschwerdung Gottes will alles in ein neues Licht tauchen; sie lädt ein zu einem neuen, weiteren, mutigeren Sehen. – Wie in einer guten Ouvertüre alle wesentlichen Motive der folgenden Oper bereits anklingen, klingt die Einladung zu einem neuen und weiteren Sehen, mit der das Evangelium an uns herantritt, bereits bei der Geburt Jesu an.